
Sechszehnter Brief.

Paris.

Der Pallast des Erhaltungss = Senats, vormals Palais Luxembourg (Plan von Paris No. 51.) wurde im Jahr 1616 vom Baumeister Desbrosses auf Befehl der Maria von Medicis nach dem Muster des Palais Pitti in Florenz gebaut. Maria von Medicis hatte das alte Palais nebst dem Garten vom Herzog von Luxemburg für die Summe von 90,000 Liv. gekauft.

In der Galerie des Luxemburg sind 20 Gemählde von Rubens, welche das Leben der Maria von Medicis vorstellen. Ihre Geburt, ihren

Unterricht, ihre Heirath u. s. w. Der Mahler hat den ganzen Olymp in Bewegung gesetzt, um der Königin zu dienen. Ihre Erziehung erhält sie in einer Grotte, wo Minerva selbst sie in den Wissenschaften unterrichtet. Merkur unterweist sie in der Beredsamkeit, und Apoll, mit Lorbern gekrönt, gibt ihr den Unterricht in den schönen Wissenschaften. Die Grazien reichen ihr eine Krone. Auf dem folgenden Gemälde ist das Uberschicken des Portraits der Maria an Heinrich den IV. dargestellt. Hymen, mit Blumen bekränzt, überreicht es dem Könige; ein Amor macht ihn auf die Schönheit desselben aufmerksam, und Frankreich steht an der Seite und ermuntert ihn zu dieser Heirath, und im hohen Himmel sitzen der Vater der Götter und die stolze Juno, und nehmen herzlichen Antheil an der Verlobung.

Dieses ist der rechte Hochzeitscarmenstyl in der Malerei, der mit jenem, außer der plumpen Schmeichelei, auch noch seine völlige Unbedeutendheit gemein hat. Man findet indeß in dieser Reihe von Gemälden nicht, wie später die stolze Königin von ihrem eigenen Sohne in's Exil geschickt wurde, und wie sie in

P

Zweiter Theil.

Edlin in Dürftigkeit lebte und starb, weil ihr allmächtiger Feind, der Cardinal Richelieu, ihre Pension ihr nicht auszahlen ließ.

Die Galerie des Erhaltungssenats besteht aus wenigen Meistern, von denen aber große Gemäldesuiten hier sind. Von Lesueur, einem der berühmtesten Maler Frankreichs, ist eine Folge von vier und zwanzig Gemälden hier, welche das Leben des heiligen Bruno vorstellen, und sonst im Carthäuserkloster waren. Ferner die zwölf Zeichen des Thierkreises von Jordans (geboren zu Antwerpen 1594, gestorben 1678, ein Schüler Rubens). Dann die französischen Häfen, welche Bernet um's Jahr 1752 auf Befehl Ludwigs XV malte. Diese Sammlung besteht aus 15 Gemälden. Der Erhaltungssenat hat im Innern und Aeußern des Pallastes große Baue vornehmen lassen, die zum Theil schon vollendet sind. Das sonst so mächtige Direktorium hatte wenig am Pallaste gethan, vielleicht weil es nicht lange genug regierte. Jetzt sind neue Dächer gelegt, die überladenen Verzierungen weggebrochen, der Garten ist vergrößert, zum Theil auf's neue

angepflanzt und mit vielen marmornen Bildsäulen verschönert. Er ist jetzt für diese Gegend um Paris das, was der Garten der Tuilleries, mit dem er viele Aehnlichkeit hat, für die City ist — der Spaziergang der Müßigen, der Ammen und der Kinder. Auch ist hier, so wie auf der Terrasse der Tuilleries, ein Kaffehaus, wo man häufig alte Politiker findet, welche die Zeitungen lesen. Auswendig am Schlosse hat der Astronom Bouvard jetzt eine Sonnenuhr gemacht, welche zugleich wahre und scheinbare Zeit das ganze Jahr hindurch zeigt. Inwendig im Schlosse sieht man einige herrliche Marmorarbeiten, besonders an der breiten Treppe, welche zum Saal des Senats führt. — Man versichert, daß die große Bibliothek des Arsenals, welche aus ungefähr 180,000 Bänden besteht, hierhin soll gebracht werden. Nur begreife ich nicht, wo sie stehen soll, da bei aller Größe des Pallastes eine solche Bibliothek noch schwerlich in dem noch unbefetzten Raume Platz finden würde. Mehrere Senatoren wohnen hier; die meisten aber wohnen in eigenen Häusern in der Stadt, oder leben auf ihren Senatorerien in den Provinzen.

Die Galerie des Erhaltungssenats ist für's Publikum den Sonntag und Montag offen. Für die Fremden jeden Tag, ausgenommen Sonnabends. Es sind einige vortreffliche Marmorarbeiten hier von Lesueur, Sergel, Allegrin, Pajou u. andern. Die vollkommene Weiße des cararischen Marmors und der frisch erhaltene feine Glanz der Politur zieht anfangs sehr zu ihnen hin. Aber wenn man diese Statuen mit den Statuen der Alten vergleicht, so können sie nicht anders als verlieren.

Unsere Künstler studiren die schönen Formen der Antike, und arbeiten darnach; aber ihre Statuen, ihre Gemälde sind, mit der Antike verglichen, ohne Leben. Der Grieche sah diese schönen Formen im regen, im bewegten Leben; er sah sie auf dem Markte, er sah sie im Hafen und auf der Arena. Er kannte alle innere Bewegungen des schönen Griechen und der schönen Griechin, und den Widerschein, den sie auf dem Antlitz machten. Unsere Künstler sehen nicht mehr das Leben des Griechen, und das, was sein Gemüth bewegt, auf dem Foro oder bei den olympischen Spielen; er sieht nicht mehr ihre

Waffen, ihre Kleidung, ihr Haus, ihr Hausrath, ihre Familie &c., und doch stellt er Scenen aus einer Welt dar, die er wie lebendig sah, und aus der er nur einige Ueberreste kennt und — die Schrift. Diese studirt er mit Fleiß, jene ahmt er geschäftig nach, und es entsteht denn endlich ein Kunstwerk, was mit Fleiß gearbeitet ist, worauf viel Geschicklichkeit verwendet worden, und das doch am Ende ungefähr so wirkt, wie die berühmte Arie von Leonhard Euler, die er nach seiner Theorie der Harmonie und der Schwingungszeiten der Saiten berechnet hatte.

Die Mahler der niederländischen Schule stellten das Leben dar, welches sie sahen, das Leben ihres Volks und ihrer Zeit; und daher haben ihre Gemälde einen Ausdruck und eine Wahrheit, die man in den andern Schulen, die entfernte Völker und entfernte Zeiten darstellen, nicht findet. Wenn David einen Moment aus der römischen Geschichte mahlt, so versetzt er sich unter jene Zeiten, unter jenes Volk, und stellt sich vor und überlegt verständig, wie es gewesen und welche Stellung ein Römer bei der Handlung hatte, und welche die Rö-

merin. Aber wer dieses nie sah, ist David, und seine Gemählde können nie die Wärme, den Ausdruck und das Leben haben, wie die der niederländischen Mahler, die das lebendige Leben ihres Volks und ihrer Zeit darstellten. David ist genöthiget, das bewegte Leben seines Volks, das einzige, was er sieht, auf die fremde Form überzutragen; und da es sehr schwer ist, sich hierin nicht zu irren, so kommen so leicht schreiende Widersprüche in gute und mit Sorgfalt und Studium ausgearbeitete Gemählde. Daher die französische Theaterstellung der *Herfília* in Davids Sabinern, daher die gleichförmige Operngruppierung in seinen *Horatiern*. Dieses ist ein großes Gemählde, welches David dem Erhaltungssenat geschenkt hat, und das hier aufgehangen ist. Die drei Horatier schwören ihrem alten Vater den Eid, im Gefechte mit den drei Curiatiern entweder zu siegen oder zu sterben. Alle drei haben genau dieselbe Stellung, alle drei setzen den linken Fuß auf dieselbe Weise vor, alle drei haben dieselbe Wendung der Körper. Von dieser französischen Symmetrie, die einem hier überall in den regelrechten Gärten von *Le Nostrre* und in den Stellungen der

Ober begegnet, hat sich David, wie es scheint, nicht frei machen können, und er ist doch unstreitig der kräftigste, wildeste Mensch unter allen den hiesigen Künstlern, wie dieses sein Leben während der Revolution beweist, und sein Junius Brutus. Auch dieses Gemählde hat er dem Vaterlande geschenkt, und es ist jetzt in der Galerie des Erhaltungssenats aufgehangen. Folgendes ist sein Inhalt:

Sextus, der Sohn des Königs Tarquin, hatte Lucretia, die edle Römerin, geschwächt. Diese stieß sich den Dolch in die Brust und flehte sterbend um Rache. Lucius Julius, genannt Brutus, schwur, das Vaterland von den Tarquinern zu befreien. Er verband sich mit Collatin, Lucretius, Valerius und einigen andern, die er alle den Bundeseid auf den Dolch schwören ließ, an dem noch das Blut der Lucretia war. Der Haß der Tyrannen war allgemein. — Das Volk stand auf, als es einen Mittelpunkt sah, um den es sich sammeln konnte, und verbannte durch ein Dekret die Tarquiner auf ewig von Rom. Junius Brutus wurde zum ersten Consul gewählt,

und Collatin, der Gemahl der Lucretia, zum zweiten. Zugleich wurde durch ein Gesetz die Todesstrafe für die bestimmt, welche die Könige wieder einführen wollten.

Einige junge Römer, die am wollüstigen Hofe der Tarquiner gelebt, wünschten indeß die königliche Familie zurück, und machten einen Plan, die Tarquiner wieder in Rom einzuführen. An der Spitze dieser Verschwörung standen die Söhne von Brutus, und Aquilius, der Better von Collatin dem andern Consul.

Brutus war Vater und war Consul. Das Gesetz mußte im neuen Freystaate regieren, und nicht die Willkühr. Brutus gehorchte dem Gesetze, und ließ die Verschwörer und seine Söhne öffentlich auf dem Markte hinrichten.

Brutus kommt nach Hause.

Das Familiengemach, wo die Mutter ist, deren Söhne er hat hinrichten lassen, wo die Schwestern der getödteten Brüder versammelt sind, flieht er. Er setzt sich im Vorhause an die Bildsäulen der Republik, welcher er ein so großes Opfer durch die Hinrichtung seiner Söhne gebracht hat. Streng

und ernst sieht diese da, mit der Waage der Gerechtigkeit und dem Schilde, auf dem eine Wölfin den Romulus und Remus säugt. Diesen Moment hat David in seinem Gemälde gewählt. Brutus sitzt in tiefem Schatten, den Brief, den seine Söhne an den Tarquin geschrieben, in der Hand haltend. Er hört ferne Fußtritte und horcht auf. Die Thür öffnet sich, und die Lictoren treten im Hintergrunde herein mit den Leichnamen der Söhne. Er hört die Füße der Träger. Der Vater und der Römer kämpfen in ihm, der Schmerz und die Pflicht; seine rechte Faust liegt geballt auf seinem Knie, und alle Muskeln des Arms und alle Gesichtszüge sind in straffer Spannung vom innern Toben des gewaltigen, aber besiegten Schmerzes.

Im geöffneten Nebengemach sieht man die Mutter und die Schwestern. Die Mutter verhüllt ihr Antlitz, als die Lictoren kommen, sie kann den Anblick nicht tragen; eine Schwester sinkt in Ohnmacht; eine zweite strebt den Leichen händeringend entgegen, und an diese lehnt sich die jüngste, das Gesicht verhüllend, und sucht zagend Trost und Hülfe.

Eine Republik, die auf solche Thaten gegründet wurde, konnte siebenhundert Jahre durch eigene Kraft stehen. In ihrer Entstehung lag schon der Keim, aus dem sich die großen Römer der folgenden Jahrhunderte entwickelten, welche alles opferten, auch das theuerste, selbst das Leben, um nur das große, ernste Rom zu erhalten.

Wenn man dieses Gemählde gesehen, dann kann man bei keinem der andern mehr verweilen. Die Bewegungen, in die es das Gemüth setzt, sind zu groß, als daß noch andere nach ihnen Statt finden könnten, und man muß das Freie und die Einsamkeit suchen, wo diese Wellen frei branden und wiederhallen können.
